

Lea Bruns stand am Fenster in ihrem Büro, blies den Dampf, der von ihrem Tee aufstieg gegen das Fenster, das beschlug. Was würde passieren, wenn sie Unrecht hatte? Innendienst vielleicht. Karriereknick. Zurück nach Hamburg? Es war nur Czlabowski zu verdanken, dass der Richter die Hausdurchsuchung gebilligt hatte. „Komm schon, Helmut“, hatte der gesagt. „Besser einmal zu viel als zu wenig, oder?“ Lea schien ein leichtes Drohen in Jimmys Stimme zu liegen, und nach einem langen Blick zwischen den beiden hatte der Richter unterschrieben.

Sie hatte nicht den Nerv mitzufahren. Meine Zukunft in Czlabowskis Händen, dachte sie melodramatisch. Sie schloss die Augen. Sieht die Koje, den Tisch, die Bank, hört die Kakophonie in der engen Kabine. Verena Meyerbrink hockt auf der Kante, die Beine dekorativ übereinander geschlagen. Die Füße wippen einen Takt, der rosa Nagellack glänzt. Herrmann von Roterholt sitzt gegenüber auf der Bank und spielt Gitarre. Laut, leidenschaftlich. Zwischendurch dreht er an dem Lautstärkeregler der Musikanlage. Das Hundegebell wird mal lauter, mal leiser. Verena Meyerbrink lächelt verzerrt und kneift die Augen zusammen. Bislang gibt es nur einen Prototypen für die neuen In-Ear-Kopfhörer, und die trägt Roterholt. Frei programmierbar ist er, lässt nur die Geräusche durch, die festgelegt sind. „Kein Hundegebell“, sagt Roterholt. „Egal wie laut ich aufdrehe. Phantastisch! Ich muss es mir immer wieder anhören.“

Für Lea war es nicht schwer gewesen, den Mann mit dem Dackel als denjenigen zu identifizieren, der Roterholt die Gitarre über den Schädel gezogen hatte. Czlabowski hatte sie darauf gebracht. „Die Hühnerkötter soll am Anleger gewesen und ohne ein Wort weggegangen sein? Das glaube ich nicht! Die mischt sich in alles ein, und wenn irgendwo was los ist, steht die in der ersten Reihe.“ Nach einer eindringlichen Befragung war klar, dass sie die anonyme Anruferin war. Und natürlich konnte sie den Mann identifizieren, der weggelaufen war. Hubertus Karl schwor bei seinem Dackel, dass Frau Meyerbrink bester und Roterholt zugegeben eingeschränkter Gesundheit waren, als er erschrocken von seiner Tatkraft flüchtete.

Lea sah die Szene vor ihrem inneren Auge: Verena Meyerbrink sitzt neben dem benommen dämmernden Roterholt. Versonnen dreht sie eine gelöste Gitarrensaite zusammen und wieder auseinander. Dann puhlt sie den Kopfhörer aus Roterholts Ohr. Sie nimmt die SD-Karte aus der Kamera, die auf dem Tisch liegt. Ihr suchender Blick fällt schließlich auf den rosa Plüschelofen, den Roterholt neben dem Kopfkissen platziert hat. Das Wochenende in Heidelberg, der Besuch im Zoo. Sie schüttelt den Kopf und schließt die Naht am Bauch des Elefanten. Dann ruft sie Piesenbrock an, es gäbe eine Lösung für seine Probleme, flüstert sie.

Das Telefon schreckte Lea aus ihren Gedanken auf. Czlabowski brüllte vor Freude in den Hörer. „Chefin, Sie sind klasse! Wir haben die goldene Uhr neben den Socken gefunden. Der Piesenbrock ist sofort zusammen gebrochen. Seine Frau hat einen Riesenaufstand gemacht: Du Hornochse, du Rindvieh, schimpfte sie. Er hat wohl gedacht, dass er die Uhr noch auftragen kann. Ganz sparsamer Mann. Stellen Sie sich vor: Er und seine Frau gaben das Alibi für die Schäkertour der beiden nach Heidelberg, haben da wohl schon versucht, den neuen Ohrstöpsel zu klauen. War wohl nichts. Er gibt zu, zusammen mit Frau Meyerbrink den ausgeknockten Roterholt über Bord geworfen zu haben. Nur das mit ihr war er nicht, sagt er. Das war seine Frau. Aus Versehen, sagt er, weil die Meyerbrink die Ohrstöpsel nicht rausrücken wollte.“

Winfried von Westfalen